

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 43

Artikel: Das Ergebnis der Aeroplanverwendung bei den französischen
Manövern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ergebnis der Aëroplanverwendung bei den französischen Manövern.

Das Facit der Aëroplanverwendung bei den Manövern lässt sich im folgenden resümieren: Am ersten Manövertage verhinderte Nebel schon in 60 m Höhe und starker Wind am Morgen den Aufstieg, und am Aëroplan Lathams brach infolge eines Windstosses, der ihn zu Boden schleuderte, bei einem späteren Aufstieg ein Flügel, so dass eine zweitägige Reparatur erforderlich wurde.

Vier andere Flugmaschinen unternahmen dagegen dann wirklich einen Kundschafterdienst. Sie stiegen auf 500 m Höhe, um durch kein Geschoss erreicht zu werden, aber von dort aus konnten sie die Truppen der beiden Armeen trotz der weithin sichtbaren, weissen Armbinden der einen nicht mehr unterscheiden, obschon das Wetter, nachdem der Nebel gewichen, so klar wie möglich war. Mit einer Automobilkanone wurde versucht, auf die Flugmaschine des Leutnants Bellanger zu zielen, aber es war unmöglich. Hätte es sich um einen Lenkballon gehandelt, so hätte dieser nach der Aussage der Offiziere mit einer Sicherheit von 50 % getroffen werden können. Der Flug Bellangers hätte vielleicht nützlich sein können, wenn er einen Beobachter mit sich geführt hätte, und wenn das Los der Schlacht nicht schon vor seiner Rückkehr entschieden gewesen wäre. Die übrigen Flüge wurden überhaupt erst nach Beendigung der Tagesoperationen unternommen, und konnten die Beobachtungen, die dabei gemacht worden sind, am nächsten Tage von Nutzen sein. Jedenfalls zeigte sich noch keine Spur davon, dass die Aviatik die Bedingungen des modernen Krieges wesentlich verändern werde.

Am zweiten und letzten, weit weniger an den übrigen Manövertagen war das Wetter der Aëroplanverwendung günstig, und die Stellung der Vorposten, und die Bewegungen der Kolonnen des III. Armeekorps wurden von einem Aëroplan derart ausgekundschaftet, dass General Picquardt schon um 8 Uhr morgens Anordnungen zum Angriff zu treffen vermochte. Jedoch ereigneten sich verschiedene Unfälle, bei denen Aëroplane zerbrachen. Schon auf Grund der Ergebnisse dieses einzigen Tages gaben die beiden kommandierenden Generale bei der in Gegenwart des Präsidenten der Republik abgegebenen Kritik ihr Urteil über die militärische Verwendbarkeit der Aëroplane ab.

General Picquardt, der Kommandeur des II. Armeekorps erklärte, dass er durch seine Kavallerie, und besonders durch seine Aëroplane vorzüglich über die Stärke und die Aufstellung

der feindlichen Streitkräfte unterrichtet wurde. Auf diese Weise vorbereitet, konnte er seine Dispositionen treffen, und im geeigneten Moment aus der Defensive in die Offensive übergehen. General Meunier, welcher das III. Korps befehligte, setzte auseinander, dass er infolge der ihm von seinen Aëroplanen überbrachten Nachrichten seine Schlachtlinie vollkommen änderte.

Es gelang zwar den Aëroplanen während der dem ersten folgenden Manövertage die Stellungen der Kolonialbrigade, der V. Kavallerie-Division und den Anmarsch des rechten Flügels des II. Armeekorps zu ermitteln, allein ihre sämtlichen Flüge fanden unkriegsgemäss in — zu geringer Höhe von bis nur 500 m statt, in der sie im Ernstfall den sicheren Abschuss der 2 km tragenden Geschosse der Infanterie und der Maschinengewehre, wenn auch nicht dem der Geschütze, ausgesetzt gewesen wären.

Am letzten Manövertage, dem 18. September entdeckte ein Aëroplan der blauen Partei, die erste, rote Kavallerie-Division General Picquardts bei einem abgesessenen Halt. Er kehrte sofort zur blauen Partei zurück, fand deren Kavallerie-Division im Anmarsch, schrieb seine Meldung, und senkte sich so tief herab, so dass er nur einige Meter über den Reitern schwebte, und liess die Meldung herabfallen. Ein Dragoner las sie auf, überbrachte sie dem Divisionsgeneral, der auf dem Papier die genaue Bestimmung des Ortes fand, wo die feindliche Division lagerte, und sofort mit zermalmender Wucht und Geschwindigkeit über sie herfiel. Der Ueberfall war so plötzlich, dass die Picquardt'sche Reiterdivision keine Zeit fand, aufzusitzen, und die Unparteiischen die ganze Reiterdivision für ausser Gefecht gesetzt erklärten. Dieselbe hatte es an den unerlässlichsten Sicherheitsmassregeln durch Patrouillen etc. fehlen lassen, und wäre ihr Ueberraschtwerden leicht zu vermeiden gewesen.

Die vier Lenkballons leisteten gar keine militärischen Dienste, und schwebten anscheinend nur zu dekorativem Zwecke in der Luft. Als die malerische Wirkung ihres Flugs zur genüge erreicht war, kehrten sie wieder in ihre Hallen zurück. Ein General äusserte, die Frage der Ueberlegenheit der Flugmaschinen über die Lenkballons sei durch diese Feldübungen endgültig entschieden.

Ueber die Verwendung der Aëroplane für Militärzwecke erklärte der Kriegsminister General Brun: „Die Frage sei nunmehr gelöst, und die Aëroplane hätten sich als ausgezeichnete Kundschafter und Aufklärer bewiesen. Es blieben nur (!) noch vier Dinge zu erreichen: 1. der automatische Auf-

flug, 2. die Erhöhung der Geschwindigkeit*), 3. dem Lenker die Mitnahme von zwei Beobachtern zu ermöglichen und 4. den Aëroplan zu einer Angriffswaffe zu gestalten. Er würde alles aufbieten um dieses baldigst zu ermöglichen“. Wenn aber der Aëroplan nicht überall auf-fliegen könne, wird fachmännischerseits bemerkt, zu langsam fliege, um feindlichen Geschossen zu entgehen, und dann noch nicht einmal die nötigen zwei Personen mitnehmen könne, um Beobachtungen zu machen, so gehört schon ein starker Optimismus dazu, die Frage der Brauch-barkeit der Aëroplane als „gelöst“ zu bezeichnen.

Die Leistungen der französischen Aëroplane scheinen überdies, bis auf die am 13., weniger befriedigend gewesen zu sein. Im offiziellen „Pariser Journal“ äusserte sich ein General sehr pessimistisch über den Wert des Fliegens bei den grossen französischen Manövern. Er be-dauerte, dass die Manöver vom Wetter nicht gerade begünstigt waren, so dass darunter auch besonders die Flieger zu leiden hatten. Ferner verwies er darauf, dass man darauf verzichten musste die Flugapparate als Angriffs-waffe zu verwenden, und dass sie daher nur im Erkundungsdienst gebraucht wurden. Aus-führlich ging er dabei auf die grossen Schwierig-keiten ein, die der Offizier zu überwinden habe, wenn er von seiner Flugmaschine aus, den Feind beobachten solle. Er sei sich dabei bewusst, dass der geringste feindliche Treffer seinen Apparat so beschädigen würde, dass er ge-zwungen werde, hinabzugehen, wenn ihn nicht das Schicksal ereile gleich abzustürzen. Be-sonders aber sei es ein grosser Nachteil, dass die Flieger durchaus vom Wetter abhängig seien“.

In Uebereinstimmung hiermit urteilt ein fach-männischer Manöverkritiker der „Temps“: „Die Flugmaschinen und Lenkbalkons seien heute noch „Kriegsmaschinen für schönes Wetter“. Ein General könne noch nicht mit absoluter Sicherheit auf diese neuen Hilfskräfte rechnen. Ein starker Wind, ein Morgennebel, halte diese Meldereiter an der Erde gefangen. Die Schlacht werde aber nicht auf den Eintritt des Sonnen-scheins warten. Vielleicht würden in Zukunft die Tage mit ungünstigem Wetter von den Gegnern für ihre Ueberraschungen bevorzugt werden. Derselbe Kritiker erkennt auch dem Lenkbalkon noch gewisse Vorzüge vor den Flugmaschinen zu, weil der Ballon über einen weiteren Flugbereich verfüge und anhalten könne, um gewisse Beobachtungen möglichst genau auszuführen. Diese Vorteile würden besonders beim Beginn des Feldzuges in die Augen springen,

*) Wie es scheint ist die Geschwindigkeit der Bereit-stellung der Aëroplane gemeint.

da sie erlaubten den Aufmarsch einer ganzen Armee zu verfolgen.

Ausland.

Deutschland. Die „Times“ über die deutschen Manöver. Der Manöverkorrespondent der „Times“, der zum drittenmal in acht Jahren heuer den Uebungen der deutschen Truppe beiwohnte, fasst sein Urteil in folgende Worte zusammen:

„Diesmal griffen die Divisionen in einer Aufeinander-folge von lockeren, teilweise offenen Linien an. Der Zug schien die Einheit im Vorstoss zu sein, das heisst eine Kompagnie, die zum Angriff gesandt wird, stürzt zugewisse vor, bis sie wieder eine vollständige Feuerlinie bilden kann. Der Kompagniechef war aber in sehr merkbarer Weise bemüht, seine Kompagnie ganz in der Hand zu behalten. Von einer Zerstückelung in unab-hängige Gruppen, wie sie einen so auffallenden Zug in der japanischen Fechtweise beim Vordringen der In-fanterie bildete, war hier keine Rede. Der deutsche Kompagnieführer passt aber trotz der Stärke seines Kommandos seine Bewegungen in wirklich geschickter Weise der Beschaffenheit des Geländes an. Kurz, wenn mir die Frage gestellt würde, was ich als die beste Soldateneigenschaft des deutschen Heeres betrachte, so würde ich ohnweiteres erklären, es sei der gute Ge-brauch, den alle Waffen bei der Annäherung an den Feind von der Beschaffenheit des Geländes machten. Bei der Mehrheit der Offiziere und Unteroffiziere scheint diese kluge Ausnützung der natürlichen Deckung zur zweiten Natur geworden zu sein, und die gründliche Art, wie die Leute auf diese zweite Natur ihrer Vorgesetzten eingehen, zeugt entweder von sehr strenger Zucht oder von einem sehr hohen Stande der Fassungsgabe im Gliede. Vielleicht spielt beides bis zu einem gewissen Grade mit, allein jedenfalls ist ausserdem ein grosses Mass von Ausbildung erster Klasse vorauszusetzen...“

Es kann kein Zweifeln darüber obwalten, dass der deutsche Generalstab die Lehren des russisch-japanischen Feldzuges beherzigt hat und dass diese Beherzigung gründlich in das Verständnis der Bataillonskommandeure und Kompagnieoffiziere eingedrungen ist. Wenn man sah, wie am letzten Freitag abends die blaue Infanterie sich mit Spaten und Hacken vortastete, um von der feindlichen Stellung, von der aus sie mit Scheinwerfern beleuchtet wurde, Zoll für Zoll Boden zu gewinnen, dann musste man, wenn man, wie der Schreiber dieses Be-richtes, Zeuge der Kämpfe in der Mandchurei gewesen war, sich an manch ähnliche Szene im damaligen Kriege erinnern. Die deutsche Infanterie ist unzweifelhaft sehr gut und ihre Ausbildung in der Annäherung an eine verteidigte Stellung kommt dem, was die Japaner schliess-lich als die beste Methode erkannten, um Infanterie zum Angriff an den Feind zu bringen, viel näher als das, was ich im Scheinkriege noch vor fünf Jahren sah. Es mag vielleicht bemerkt werden, dass bei den diesjährigen Manövern sehr wenig von der Artillerie die Rede ge-wesen ist. Der Grund liegt darin, dass die enge Ab-geschlossenheit des Geländes die Beobachtung der Ar-tillerie sehr schwer machte. Auch kam mit Ausnahme der letzten Manöverstadien Artillerie sehr wenig ins Spiel. Soviel war jedoch zu bemerken, dass diesmal nicht, wie vor einigen Jahren noch, die Artillerie zur Massenwirkung zusammengezogen und dass viel mehr Gebrauch von der indirekten Schusswirkung gemacht wurde. Die starken Waldbestände des Geländes waren wahrscheinlich entscheidend für das Auseinanderziehen von Batterien und Artilleriebrigaden wie für das in-direkte Schiessen.“

Danzers Armee-Zeitung.